

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 43 (1986)

Heft: 4: L'art suisse s'expose

Artikel: Die Teilnahme der Schweiz an der Biennale von Venedig 1920-1960

Autor: Menz, Cäsar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-168799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Teilnahme der Schweiz an der Biennale von Venedig 1920–1960

von CÄSAR MENZ

Der Beitrag versucht einen kurzen Abriss der Geschichte der Schweizer Beteiligung an der Biennale von Venedig zwischen 1920 und 1960 zu vermitteln. Das gewählte Thema war bisher nur sehr partiell Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Der Aufsatz möchte Anregung dazu bieten, sich intensiver mit dem Thema zu beschäftigen, beleuchtet es doch wichtige Aspekte der neueren Schweizer Kunstgeschichte, indem es ein Licht wirft auf die «offizielle» Schweizer Kunst, die staatlich unterstützt und im Ausland propagiert wurde. Nicht zuletzt stellt seine Behandlung einen Beitrag zur noch nicht geschriebenen Geschichte der kulturellen Aussenpolitik der Schweiz dar.

Im Jahre 1908 schlug Augusto Guidini, Architekt aus Lugano, seinen Kollegen von der Eidgenössischen Kunstkommission vor, «an der permanenten Kunstaussstellung in Venedig – in Würdigung deren internationaler Bedeutung und im Hinblick darauf, dass alle zivilisierten Nationen, mit geschichtlicher und künstlerischer Vergangenheit, in ihr vertreten seien – auch einen Schweizer Saal einzurichten».¹

Guidinis Vorschlag fand das Interesse der Kommission und wurde anschliessend mit der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA), die zu jener Zeit die eigentliche und anerkannte Gesprächspartnerin der Kommission war, diskutiert.

Da der Bund, gemäss der damals geltenden Verordnung², in Jahren, in denen keine nationale Kunstaussstellung stattfand, nur eine internationale Ausstellung unterstützen konnte, stand man vor der Alternative, entweder an der internationalen Kunstaussstellung in München oder aber an der Biennale von Venedig teilzunehmen. Die GSMBA empfahl die Teilnahme an der Münchner Ausstellung, an der die Schweiz bisher regelmässig vertreten gewesen war. Die Kommission folgte dieser Empfehlung, schloss aber eine spätere Beteiligung der Schweiz an der Biennale von Venedig nicht aus. Guidini erhielt den Auftrag, weitere Abklärungen zu treffen. Die Frage wurde aber in den folgenden Jahren nicht mehr weiter diskutiert.

Im Jahre 1919 erhielt die Schweiz eine offizielle Einladung zur Teilnahme an der 19. Internationalen Kunstaussstellung in Venedig 1920. Die Ausstellungsleitung stellte zwei Säle zur Verfügung und äusserte den Wunsch, dass einer der Räume als Ehrensaal für den 1918 verstorbenen Ferdinand Hodler zu gestalten sei und auch Max Buri unbedingt vertreten sein sollte. Nach dem Willen der von Daniel Baud-Bovy präsidierten Eidgenössischen Kunstkommission, der seit 1918 u.a. auch Giovanni Giacometti angehörte, war eine eigentliche Konsekration der Kunst Hodlers in einem Saal geplant, dessen Dekorationen von Augusto

Giacometti gestaltet werden sollten. Die Kommission forderte deshalb einen besonders grossen Saal an und beschloss, neben Hodler und Buri auch Albert Welti, Rodo von Niederhäusern und Otto Vautier zu berücksichtigen.

Zudem fasste sie den Beschluss, 35 lebende Maler und Bildhauer einzuladen, je 1–5 Werke zur Selektion in die Kunsthalle Bern einzusenden.³ Diese Vorselektion führte zu heftigen Protesten aus Künstlerkreisen, da auch Mitglieder der Kommission zu den Eingeladenen zählten. Die Kommission legte deshalb ihren Mitgliedern nahe, auf eine Teilnahme zu verzichten. Die Mitteilung der Biennaleleitung, dass der Schweiz bloss zwei Säle zur Verfügung gestellt werden könnten, die zudem keiner Dekoration bedürften, führte zu einer Straffung des Ausstellungskonzeptes. Die Kommission veranstaltete im Jahre 1920 in der Berner Kunsthalle eine Vorausstellung der «Schweizer Gruppe für die internationale Kunstaussstellung in Venedig»⁴, an der 38 Künstler mit 172 Werken vertreten waren. Giovanni Giacometti wurde mit der Plazierung der Werke in Venedig betraut. Die Hodler gewidmete Ausstellung umfasste 40 Werke. Neben den bereits genannten Künstlern waren auch Cuno Amiet, Maurice Barraud, Augusto Giacometti, Victor Surbek, Hermann Haller, Hermann Hubacher und James Vibert in Venedig vertreten.

In den Jahren 1922 und 1924 nimmt die Schweiz nicht an der Ausstellung teil, da ihr keine geeigneten Räume zur Verfügung gestellt werden können. Erst 1926 wird eine Teilnahme wieder möglich. In zwei Sälen des Hauptpavillons präsentiert die Schweiz 138 Werke von 38 Künstlern, wobei die Eidgenössische Kunstkommission sorgsam darauf achtete, dass nicht nur die einzelnen Landesteile, sondern auch die einzelnen Sparten der bildenden Kunst angemessen vertreten waren. Im Zentrum der Ausstellung standen zwei grössere Werkgruppen von Arnold Böcklin und Giovanni Segantini. Im übrigen waren es vor allem Künstler der mittleren Generation, denen die Ehre zukam, in Venedig auszustellen. Unter den Auserwählten finden sich Namen wie Ernst Morgenthaler, Alexandre Blanchet, Alice Bailly, Hermann Haller, Ernst Georg Rüegg sowie Giovanni Giacometti. Die Ausstellung fand ein positives Echo in der Schweizer Presse. Der Kritiker der Basler «Nationalzeitung» stellte fest: «Im übrigen gehört die Schweizer Plastik und Graphik zur besten auf der ganzen Ausstellung.»⁵ Als Erfolg gewertet wurde auch der Ankauf von sechs Holzschnitten von Henri Bischoff durch das italienische Innenministerium für die Nationalgalerie in Rom.

Da auch in den Jahren 1928 und 1930 wegen fehlenden Raumangebots keine Beteiligung der Schweiz an der Biennale möglich war, schlug die Eidgenössische Kunstkommission 1931 den Bau eines eigenen Pavillons vor. Die Biennale stellte das Gelände zur Verfügung und die Gleyre-Stiftung leistete eine Summe von 30 000 Franken an die Baukosten. 1932 konnte der neue Pavillon (Abb. 1) mit einer Ausstellung eröffnet werden, an der 12 Maler und 5 Bildhauer vertreten waren. Bei den Bildhauern fiel die Wahl auf den gleichsam unvermeidlichen Hermann Haller, der bereits zum dritten Mal in Venedig ausstellen durfte, sowie auf Karl Geiser, Hermann Hubacher und Jakob Probst. Unter den Malern finden sich René Auberjonois, Maurice Barraud, Hans Berger, Numa Donzé, Augusto Giacometti und erneut Ernst Morgenthaler. Es muss auffallen, dass es vor allem Vertreter der nachimpressionistischen, oft neoklassizistischen und immer gegenständlichen Richtung waren, die in den 20er und den beginnenden 30er Jahren als offizielle Vertreter der Schweizer Kunst gezeigt wurden. Meistens handelte es sich um Künstler, die auch sonst in den Genuss der Förderung des Bundes gelangten, sei es als Stipendiaten oder aber als Teilnehmer an den nationalen Kunstausstellungen. Auch war es gleichsam als Kompensation für geleistete Dienste üblich, ehemalige und zum Teil noch amtierende Mitglieder der Kommission zur Teilnahme an der Biennale einzuladen. Die Auswahl erfolgte auf Vorschlag der einzelnen Kommissionsmitglieder. Die Ausstellungen erhielten dadurch meist etwas Zufälliges, waren frei von klaren Konzepten, wiesen aber trotzdem ein beachtliches Qualitätsniveau auf.

Die avantgardistischen Strömungen, die sich ab 1930 in der Schweizer Kunst zu formieren begannen, blieben weitgehend unberücksichtigt. Man hielt sich an Beständiges und Bewährtes. Deutlich zeigt sich dies bereits bei der Beschickung der Biennale von 1934, bei der nach dem Wunsch der Biennale-Leitung Künstler der jüngeren Generation hätten berücksichtigt werden sollen. Die Kommission entschied sich anders und setzte auf sichere Werte: Cuno Amiet und Hermann Haller wurden eingeladen, die Schweiz in Venedig zu vertreten. Die Ausstellung der Jungen wurde auf 1936 verschoben.

Die Präsentation des Schweizer Pavillons fand 1934 namentlich auch in der internationalen Presse Anerkennung, wobei vor allem die Werke von Cuno Amiet auf viel Beachtung stiessen. Auch höheres Lob war zu verzeichnen, wie der Sekretär der Kommission, Dr. F. Vital, in einem Artikel im «Bund» festhielt: «Der König und der Kronprinz haben bei ihrem Besuch selbst auch bemerkt, dass die beiden Künstler bei der trefflichen Anordnung ihrer Werke, sich zu wohlthuender harmonischer Einheit ergänzen.»⁶

Ebenso unberührt von den avantgardistischen Strömungen gab sich die Kommission, als sie die Auswahl für die folgende Biennale traf. Sie beschloss zwar grundsätzlich, die «jüngere Richtung» nach Venedig zu entsenden, vermied es aber sorgsam, Vertreter der abstrakten, surrealistischen und konkreten Kunst einzuladen. Weder ein Vertreter der Basler «Gruppe 33» noch ein Teilnehmer der Avantgarde-Ausstel-

lung «Zeitprobleme in der Schweizer Malerei und Plastik»⁷, die im Sommer 1936 im Kunsthhaus Zürich stattfand, erhielt eine Einladung. Die traditionell gegenständliche Malerei und Plastik wurde bevorzugt. Unter den 16 in Venedig präsentierten Künstlern finden sich u.a. Emilio Beretta, Charles Chinetti, Georges Dessimy, Marguerite Frey-Surbek, Hans Stocker und Karl Geiser. Das Durchschnittsalter der gezeigten «jungen» Künstler betrug 38 Jahre.

Ähnlich traditionalistisch und bereits von den Forderungen der «geistigen Landesverteidigung» geprägt, gab sich die von der Kunstkommission organisierte 19. Nationale Kunstausstellung in Bern 1936.⁸ Ein ganz anderes Bild der Schweizer Kultur hingegen vermittelte der von Max Bill gestaltete Schweizer Pavillon an der 6. Triennale von Mailand 1936.⁹

Bis zum Jahre 1942 wurden die Biennalen in Venedig trotz Faschismus und Krieg wie selbstverständlich weiterhin regelmässig beschickt. An der Biennale von 1938 waren im Schweizer Pavillon Werke von Hans Berger, Hermann Hubacher und Victor Surbek sowie eine Ausstellung über Schweizer Landschaftsmalerei im 19. Jahrhundert zu sehen. Am 29. Oktober des gleichen Jahres eröffnete Bundesrat Etter in der Kunsthalle in Bern die von der Eidgenossenschaft patronierte Ausstellung «Moderne italienische Kunst». Die «Neue Zürcher Zeitung» berichtete am 31. Oktober 1938 über die Ausstellungseröffnung: «Bundesrat Etter erinnerte an die alten und mannigfachen Beziehungen unserer Künstler und Kunstfreunde mit dem Kunstland Italien und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass wir heute als Gastgeber uns revanchieren dürfen für manchen freundschaftlichen Empfang, den Italien schweizerischen Ausstellungen in Rom, Mailand, Florenz und vor allem in Venedig bereitet hat. Unter dem herzlichen Beifall der Zuhörerschaft gratulierte der Sprecher des Bundeshauses bei dieser Gelegenheit dem anwesenden Bildhauer Hermann Hubacher zum Mussolini-Preis der diesjährigen Biennale. Im Namen der schweizerischen Landesregierung hiess Bundesrat Etter sodann die italienischen Künstler und ihre Werke willkommen und eröffnete die Ausstellung mit dem Wunsche, dass sie zur weiteren Vertiefung der freund-

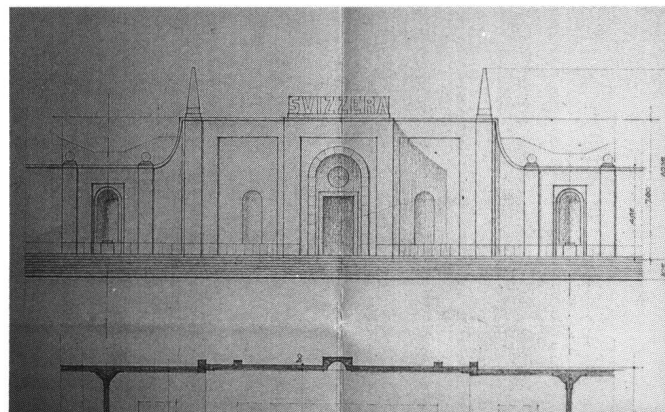


Abb. 1 Erster Schweizer Pavillon an der Biennale von Venedig, errichtet 1931/32.



Abb. 2 Ausstellung mit Werken von Charles Otto Bänninger und Karl Walser im Schweizer Pavillon anlässlich der Biennale von Venedig 1942.

schaftlichen Beziehungen zwischen Italien und der Schweiz beitragen möge.»¹⁰ Diese freundschaftlichen Beziehungen, wie auch der Erfolg, der Hermann Hubacher durch die Verleihung des Mussolini-Preises zuteil wurde¹¹, führte das Eidgenössische Departement des Innern als Begründung an, als es dem Bundesrat Antrag stellte, auch die Einladung zur Biennale von 1940 wiederum anzunehmen. Die Wahl der Kommission für die Schweizer Biennale-Vertretung fiel auf Alexandre Blanchet, Louis Moillet und auf Karl Geiser. Die Einladung an Geiser war an die Bedingung geknüpft, dass die beiden grossen Bronzegruppen vor dem städtischen Gymnasium im Berner Kirchenfeldquartier¹² ausgestellt werden sollten. Da dies nicht möglich war, ging die Einladung an den Bildhauer Jakob Probst.

Der schweizerische Gesandte in Rom, Minister Rüeegg berichtete dem Politischen Departement in Bern über die Eröffnung der Ausstellung durch den italienischen König: «L'œuvre du sculpteur Jakob Probst a été fort admirée, bien que, du jugement des visiteurs officiels, il n'ait peut-être pas encore atteint le degré de perfection de Hermann Hubacher. A noter cependant que le Roi d'Italie a fait l'acquisition d'une des sculptures de Probst.» Und zur mangelnden internationalen Präsenz – es waren nur 11 Länder an der Ausstellung vertreten – stellte er fest: «D'autre part, les Ministres de Yougoslavie et de Roumanie se sont seulement décidés à venir à Venise lorsqu'ils savaient que j'y allais. Le Comte Volpi, Président de la "Biennale", m'a vivement

remercié d'avoir contribué ainsi à donner un caractère vraiment international, selon les traditions de la "Biennale", à l'ouverture de cette exposition. A un moment donné, en effet, il avait pu compter sur la seule présence des Ambassadeurs d'Allemagne et d'Espagne, ce qui aurait donné un caractère plus restreint et politiquement marqué à l'inauguration.»¹³

Die durch den Krieg bedingte mangelnde internationale Beteiligung und die politischen Zustände in Italien hielten auch 1942 die Schweiz nicht davon ab, in Venedig auszustellen. Sie zeigte auf Vorschlag der Kunstkommission Werke von Karl Walser, Charles Otto Bänninger und Max Hunziker (Abb. 2). Bis zum Jahr 1948 wurden in Venedig keine Biennalen mehr durchgeführt. Die 1947 diskutierte Aufgabenteilung zwischen dem Bund und der Stiftung Pro Helvetia sah die Zuständigkeit der Stiftung für die Ausstellungen im Ausland vor, während die Biennalen und ähnliche internationale Veranstaltungen, zu denen die Schweiz offiziell eingeladen wurde, weiterhin in der Kompetenz der Eidgenössischen Kunstkommission bleiben sollten.¹⁴ Dadurch konnte der zur Verfügung stehende Kunstkredit wesentlich entlastet werden.

Betrachtet man die Biennale-Beteiligungen der Schweiz zwischen 1948 und 1954, stellt man fest, dass es vor allem Künstler der mittleren und älteren Generation waren, die ausgewählt wurden. Die Mehrheit dieser Künstler war etabliert und in Fachkreisen allgemein anerkannt. Auch

achtete die Kommission darauf, dass jeweils immer ein Maler und ein Bildhauer an der Ausstellung vertreten waren. Nie wurden in diesen Jahren mehr als vier Künstler gleichzeitig ausgestellt. Bei diesen Paarungen spielten künstlerische Beziehungen keine oder nur eine untergeordnete Rolle.

Ab 1951 beteiligte sich die Schweiz zum ersten Mal auch an der Biennale von São Paulo in Brasilien. Dem Wunsch der Veranstalter, an der Ausstellung Werke von Hans Erni und Paul Klee zu zeigen, entsprach das zuständige Departement des Innern nicht, da Erni als Kommunist galt und Paul Klee nie Schweizer Staatsbürger geworden war.¹⁵ Auch die Wünsche der Biennale-Leitung in Venedig stellten die Schweiz in diesen Jahren vor gewisse Probleme. Als die Verantwortlichen in Venedig anregten, an der Biennale von 1952 Max Bill und Alberto Giacometti im Schweizer Pavillon auszustellen, konnte sich die Kommission nicht auf Bill einigen, und Alberto Giacometti, mit dem Ernst Morgenthaler, der die Kunstkommission damals präsierte, vorsichtig Kontakt aufgenommen hatte, lehnte die Einladung höflich ab. Er schlug wohl nicht ohne Ironie vor, Hermann Haller, den er als *den* grossen Schweizer Bildhauer bezeichnete, einzuladen. Die Kommission fragte sich darauf ernsthaft, ob Haller wirklich ins «avantgardistische Klima» der Biennale passen würde.¹⁶ Giacometti stellte schliesslich 1956 im französischen Pavillon aus.

Auf das 1954 von der Biennale-Leitung vorgeschlagene Thema «Surrealismus» wollte die Kommission nicht eingehen. Dagegen stellte sie das Werk des 85jährigen Amiet in den Mittelpunkt des Schweizer Beitrags, der ergänzt wurde durch Werke der bereits verstorbenen Carl Burckhardt und Marcel Poncet sowie von Paul Speck.

Im Jahre 1951 wurde ein Wettbewerb für den Bau eines neuen, noch heute benutzten Pavillons ausgeschrieben. Der alte Pavillon wies ausstellungstechnische Mängel auf und lag zu sehr abseits des Zentrums des Biennale-Geländes. Die Architekten Max Bill, Bruno Giacometti, Werner Krebs und John Torcapel erhielten die Einladung, Projekte einzureichen.¹⁷ Der Auftrag zur Ausführung ging an Bruno Giacometti, dessen Projekt eine dreiteilige Anlage mit einem Hauptsaal für Malerei, einer offenen Halle für die Präsentation von Skulptur und Plastik sowie einen verbindenden Zwischentrakt für die Ausstellung von graphischen Blättern vorsah. Der Pavillon war 1952 bezugsbereit und wurde mit einer Ausstellung eröffnet, die die architektonische Dreiteilung berücksichtigte. Eingeladen waren der Maler Max Gubler, der Bildhauer Jakob Probst sowie der Maler und Graphiker Hans Fischer.

Relativ spät und mit gewohnter Vorsicht nahm sich die Kommission der Nachkriegsavantgarde in der Schweiz an. Im Jahre 1946 waren die führenden Mitglieder der «Allianz» offiziell zu einer «Nationalen Kunstaussstellung» eingeladen worden. Allerdings separierte man sie in einem besonderen Saal. Zu Beginn der 50er Jahre kaufte die Kommission – wie Hansjörg Heusser in der zusammen mit Hans A. Lüthy herausgegebenen Publikation «Kunst in der Schweiz 1890–1980»¹⁸ richtig feststellt – immer wieder auch Werke

der abstrakten, konkreten oder surrealistischen Kunst an. Auch wurden diese Künstler vom Bund vermehrt zu den Wettbewerben «Kunst am Bau» eingeladen. Anlässlich der von Marcel Joray organisierten «1. Schweizerischen Plastikausstellung» in Biel, die der Bund subventionierte, schlug die Kommission dem Departement des Innern den Ankauf von Plastiken der Künstler Hans Aeschbacher und Walter Bodmer vor. Auf Anregung des Bildhauers Franz Fischer und noch unter dem Eindruck der «1. Schweizerischen Plastikausstellung», entschloss sich die Kommission, an der Biennale des Jahres 1956 ausschliesslich Werke der ungegenständlichen Skulptur und Plastik zu zeigen.¹⁹ Eingeladen wurden 17 Künstler, darunter Hans Aeschbacher, Walter Bodmer, Serge Brignoni, Walter Linck, Bernhard Luginbühl, Robert Müller, Antoine Poncet und Sophie Taeuber-Arp. Zu den Nichtselektionierten gehörte Jean Tinguely, da sein Werk nach Ansicht einiger Kommissionsmitglieder zu sehr von Paul Bodmer inspiriert sei.²⁰

Zwei Jahre später, 1958, folgte in logischer Ergänzung eine Ausstellung über die abstrakte Malerei in der Schweiz. Massgebend für die von der Kommission getroffene Künstlerauswahl war die von Marcel Joray 1957 im Musée des beaux-arts in Neuchâtel organisierte Ausstellung «La peinture abstraite en Suisse». Die Kommission besuchte die Neuenburger Ausstellung eigens, um dort eine Vorselektion zu treffen. Richtungweisend wirkte ebenfalls die 1958 im Kunstmuseum Winterthur gezeigte Ausstellung «Ungegenständliche Malerei in der Schweiz».²¹ Obwohl schon anlässlich der Biennale von 1956 kritisiert worden war, die Ausstellung im Pavillon wirke zu überladen, entschied sich die Kommission, nicht weniger als 16 Künstler einzuladen, unter ihnen Fritz Glarner, Walter Bodmer, Camille Graeser, Richard Paul Lohse und Louis Moilliet. Im Mittelpunkt der Ausstellung aber stand das plastische Schaffen von Max Bill, dem der offene Pavillonteil wie auch der Garten im Hof zur Verfügung stand. Im Vorwort zum Schweizer Ausstellungskatalog schrieb Jean Arp: «Les hommes vont d'expérience en expérience. Ils auront bientôt examiné tous les états et constellations de la nature. Il me semble qu'ils retournent de nouveau du monde visible vers le monde invisible, de l'extérieur vers l'intérieur bien que cet intérieur ne soit pas toujours synonyme d'esprit.»²²

Die in Venedig gezeigte Ausstellung verstand sich gleichsam als *offizielle* Anerkennung und Propagierung der Schweizer Avantgardekunst. Die Art der Auswahl und die Präsentation stiess aber auch auf heftige Kritik. So bemerkte Maria Netter in einem Artikel in der «Weltwoche»: «Nur die Schweiz, bzw. ihre Eidgenössische Kunstkommission, die für die Ausstellung in Venedig verantwortlich ist, hat wieder einmal gemeint, sich einen kleinen nationalen Salon in Venedig leisten zu können. Wie wenn man der abstrakten Malerei einen besonderen Tört hätte antun wollen, hat man je drei Bilder von nicht weniger als 15 abstrakten Malern nach Venedig geschickt! Eine Auswahl, die unter gar keinem Gesichtspunkt erfolgte. Dabei haben die grossen Ausstellungen von Neuenburg und Winterthur wahrhaftig genug geordnetes Bildmaterial vorgelegt, um damit ein

vernünftiges Programm für die nächsten Biennalen zu konzipieren».²³ Die Kritik blieb nicht ungehört. Bei der Auswahl für die Biennale von 1960 verzichtete die Kommission bewusst darauf, Tendenzen zu zeigen und ging wieder

dazu über, Künstlerpersönlichkeiten in den Mittelpunkt zu stellen. Otto Tschumi, Varlin und der Bildhauer Robert Müller hiessen die Eingeladenen. Nicht die Tendenz des Werks, sondern dessen Qualität bestimmte die Auswahl.

ANMERKUNGEN

- 1 Protokoll der 76. Sitzung der Eidgenössischen Kunstkommission vom 7./8. Februar 1908, S. 32.
- 2 Vollziehungsverordnung zum Bundesbeschluss betreffend die Förderung und Hebung der schweizerischen Kunst vom 18. April 1888.
- 3 Protokoll der 109. Sitzung der Eidgenössischen Kunstkommission vom 2./3. Dezember 1919, S. 3ff.
- 4 *Vorausstellung der Schweizer Gruppe für die internationale Kunstausstellung in Venedig*, Katalog der Ausstellung in Bern (Kunsthalle) 15. Februar – 7. März.
- 5 «Nationalzeitung», 6. Mai 1926.
- 6 «Der Bund», 7. Juni 1934.
- 7 *Zeitprobleme in der Schweizer Malerei und Plastik*, Katalog der Ausstellung in Zürich (Kunsthhaus) 13. Juni – 22. Juli 1936. – Vgl. dazu IRENE MEIER, *Zur Ausstellung «Zeitprobleme in der Schweizer Malerei und Plastik» im Kunsthhaus Zürich, 13. Juni – 22. Juli 1936* in: 1936 – eine Konfrontation, Katalog der Ausstellung in Aarau (Aargauer Kunsthhaus) 13. September – 18. Oktober 1981, S. 15ff.
- 8 Siehe dazu YVONNE HOEFLIGER-GRIESSER, *Zur XIX. Nationalen Kunstausstellung im Kunstmuseum Bern, 17. Mai bis 12. Juli 1936*, in: 1936 – eine Konfrontation, Katalog der Ausstellung in Aarau (Aargauer Kunsthhaus) 13. September – 18. Oktober 1981, S. 40ff.
- 9 MAX BILL, *die schweizerabteilung an der triennale di milano 1936*, in: 1936 – eine Konfrontation, Katalog der Ausstellung in Aarau (Aargauer Kunsthhaus) 13. September – 18. Oktober 1981, S. 94f.
- 10 Neue Zürcher Zeitung, 31. Oktober 1938. – Vgl. dazu JEAN-CHRISTOPHE AMMANN/HARALD SZEEMANN, *Von Hodler zur Antiform. Geschichte der Kunsthalle Bern*, Bern 1970, S. 58f.
- 11 Hier stellt sich die Frage, welchen Einfluss bei dieser Auszeichnung die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Benito Mussolini durch die Universität Lausanne im Jahre 1937 hatte. Siehe GUIDO MAGNAGUAGNO, *Ein Jahrzehnt im Widerspruch*, in: Dreissiger Jahre Schweiz. Ein Jahrzehnt im Widerspruch, Katalog der Ausstellung in Zürich (Kunsthhaus) 30. Oktober 1981 – 10. Januar 1982, S. 61f.
- 12 MARCEL BAUMGARTNER, *L'Art pour l'Aare. Bernische Kunst im 20. Jahrhundert*, Bern 1984, S. 200ff.
- 13 Bericht von Minister Rüeegg an das Politische Departement in Bern vom 17. Juni 1940.
- 14 Protokoll der 183. Sitzung der Eidgenössischen Kunstkommission vom 16.–18. April 1947.
- 15 Schreiben des Eidgenössischen Departements des Innern vom 30. April 1951 an die brasilianische Gesandtschaft in Bern: «En ce qui concerne Paul Klee, il n'est malheureusement pas possible d'en comprendre les œuvres dans la section suisse, car cet artiste, bien qu'il ait passé une partie de sa vie dans notre pays, n'était pas Suisse, mais Allemand (...) Quant à Hans Erni, il existe une autre difficulté: Cet artiste passe pour être un communiste actif. Le communisme n'étant pas compatible avec les principes qui sont à la base de nos institutions démocratiques, il serait très difficile au Conseil fédéral d'inviter officiellement Erni à prendre part à une exposition d'art suisse à l'étranger.»
- 16 Protokoll der 197. Sitzung der Eidgenössischen Kunstkommission vom 23. November 1951.
- 17 Protokoll der 197. Sitzung der Eidgenössischen Kunstkommission vom 23. November 1951.
- 18 HANS A. LÜTHY / HANS-JÖRG HEUSSER, *Kunst in der Schweiz 1890–1980*, Zürich/Schwäbisch Hall 1983, S. 96ff.
- 19 Protokoll der 210. Sitzung der Eidgenössischen Kunstkommission vom 10.–12. Januar 1956.
- 20 Protokoll der Sitzung eines Ausschusses der Eidgenössischen Kunstkommission vom 29. Februar 1956.
- 21 *Quelques artistes abstraits*, Katalog zum Schweizer Beitrag an der 29. Biennale von Venedig 1958.
- 22 JEAN ARP (vgl. Anm. 21)
- 23 «Die Weltwoche», 26. Jg., Nr. 1285, 27. Juni 1958

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2: Bundesamt für Kulturpflege, Bern.

Die Teilnahme der Schweiz an den Biennalen von Venedig und São Paulo

zusammengestellt von CÄSAR MENZ

I. Die Biennalen von Venedig, 1920–1986

1920 (XII):

Maler: Cuno Amiet, Paul Basilius Barth, Maurice Barraud, Edoardo Berta, Emile Bressler, Max Buri, Pietro Chiesa, Alexandre Cingria, Augusto Giacometti, Abraham Hermentjat, Ferdinand Hodler, Louis Hugonnet, Ernst Kreidolf, Carl August Liner, Jean-Jaques Lüscher, Louis de Meuron, Rodo von Niederhäusern, Eduard Niethammer, Sebastian Oesch, Paul-Théophile Robert, Ernst Georg Rüeegg, Augusto Sartori, Hans Sturzenegger,

Martha Stettler, Viktor Surbek, Edouard Vallet, Otto Vautier, Albert Welti. *Bildhauer:* Albert Carl Angst, Giuseppe Foglia, Hermann Haller, Hermann Hubacher, Lucien Jaggi, Ernst Kissling, Apollonio Pessina, Maurice Sarkisoff, James Vibert, Eduard Zimmermann.

1922 (XIII):

keine Teilnahme.

1924 (XIV):

keine Teilnahme.

1926 (XV):

Maler: Fausto Agnelli, Alice Bailly, Paul Basilius Barth, Alexandre Blanchet, Edoardo

- Berta, Arnold Böcklin, Walter Clénin, Giovanni Giacometti, David Estoppey, Karl Hügin, Hermann Huber, Ernst Morgenthaler, Giovanni Segantini, Fred Stauffer, Viktor Surbek, Edouard Vallet. *Bildhauer*: Paul Baud, Eduard Bick, Giuseppe Foglia, Hermann Haller, Luc Jaggi, Apollonio Pessina, Otto Roos, Frédéric Schmid, Hugo Siegwart, Margrit Wermuth. *Graphiker*: Edmond Bille, Henri Bischoff, Paul Bodmer, Daniele Buzzi, René Francillon, Karl Hosch, Ernst Georg Rüegg, Fritz Pauli, Eduard Stiefel, Adolf Thomann, Edouard Vallet, Pierre Eugène Vibert.
- 1928 (XVI): keine Teilnahme.
- 1930 (XVII): keine Teilnahme.
- 1932 (XVIII): *Maler*: René Auberjonois, Maurice Barraud, Hans Berger, Paul Bodmer, Numa Donzé, Augusto Giacometti, Abraham Hermanjat, Karl Hügin, Reinhold Kündig, Martin Lauterburg, Ernst Morgenthaler, Alfred Heinrich Pellegrini. *Bildhauer*: Albert Carl Angst, Karl Geiser, Hermann Haller, Hermann Hubacher, Jakob Probst.
- 1934 (XIX): *Maler*: Cuno Amiet. *Bildhauer*: Hermann Haller.
- 1936 (XX): *Maler*: Emilio Beretta, Charles Chiné, Georges Dessouslavy, Marguerite Frey-Surbek, René Guinand, Hans Häfliger, Werner Hartmann, Eugen Meister, Hans Stocker, Rudolf Zender. *Bildhauer*: Karl Geiser, Eduard Spörri, Max Uehlinger, Max Weber. *Graphiker*: Karl Hosch, Aldo Patocchi.
- 1938 (XXI): *Maler*: Hans Berger, Viktor Surbek. *Bildhauer*: Hermann Hubacher
- 1940 (XXII): *Maler*: Alexandre Blanchet, Louis Moilliet. *Bildhauer*: Jakob Probst.
- 1942 (XXIII): Charles Otto Bänninger, Max Hunziker, Karl Walsler.
- 1948 (XXIV): René Auberjonois, Franz Fischer, Fritz Pauli, Albert Schnyder.
- 1950 (XXV): Alfred Heinrich Pellegrini, Ernst Suter.
- 1952 (XXVI): Hans Fischer, Max Gubler, Jakob Probst.
- 1954 (XXVII): Cuno Amiet, Carl Burckhardt, Marcel Poncet, Paul Speck.
- 1956 (XXVIII): Hans Aeschbacher, Walter Bodmer, Serge Brignoni, Johannes Burla, André Gigon, Hansjörg Gisiger, Eugen Häfelfinger, Walter Linck, Bernhard Luginbühl, René Monney, Robert Müller, Antoine Poncet, Léon Prébandier, André Ramseyer, Erwin Rehmann, Sophie Taeuber-Arp, Louis Weber.
- 1958 (XXIX): Théodore Bally, Wolf Barth, Jaques Berger, Max Bill, Walter Bodmer, Theo Eble, Fritz Glarner, Camille Graeser, Leo Leuppi, Richard P. Lohse, Louis Moilliet, Wilfrid Moser, Max von Mühlenen, Charles-François Philippe, Charles Rollier, Pierre Terbois.
- 1960 (XXX): Robert Müller, Otto Tschumi, Varlin (Willy Guggenheim).
- 1962 (XXXI): Louis Moilliet, Albert Schilling, Paul Speck.
- 1964 (XXXII): Zoltan Kemeny, Bernhard Luginbühl.
- 1966 (XXXIII): Johannes Itten, Walter Linck.
- 1968 (XXXIV): Hans Aeschbacher, Fritz Glarner.
- 1970 (XXXV): Jean-Edouard Augsburger, Peter Stämpfli, Walter Voegeli.
- 1972 (XXXVI): Richard P. Lohse, Willy Weber.
- 1976 (XXXVII): Teilnahme von Gruppen und Schulen.
- 1978 (XXXVIII): Raffael Benazzi, Roland Hotz, Jean Lecoultre.
- 1980 (XXXIX): Wilfrid Moser, Peter Stein, Oscar Wiggli.
- 1982 (XXXX): Dieter Roth.
- 1984 (XXXXI): Miriam Cahn, Anselm Stalder.
- 1986 (XXXXII): John M Armleder, Aldo Walker.
- II. Die Biennalen von São Paulo, 1951–1985*
- 1951 (I): Walter, Bodmer, Oskar Dalvit, Georges Froidevaux, Leo Leuppi, Claude Loewer, Richard P. Lohse, Sophie Taeuber-Arp, Otto Tschumi.
- 1953 (II): Ferdinand Hodler, Serge Brignoni, Albert Chavaz, Coghuf (Ernst Stocker), Max Gubler, Max Kämpf, Lermite (Jean-Pierre Schmid), Max von Mühlenen, Charles-François Philippe, Marcel Poncet, Gérold Veraguth.
- 1955 (III): Sophie Taeuber-Arp, Alois Carigiet, Hans Fischer.
- 1957 (IV): Jean Latour, Robert Müller.
- 1959 (V): René Acht, Jean Baier, Samuel Buri, Franz Fedier, Lenz Klotz, Werner Otto Leuenberger, Wilfrid Moser, Matias Spescha, Pierre Terbois.
- 1961 (VI): Jean Baier, Köbi Lämmler, Rolf Lehmann, Raymond Meuwly, Rudolf Mumprecht, Léon Prébandier, Pierre Terbois.
- 1963 (VII): Rolf Iseli, Walter Linck, Wilfrid Moser.
- 1965 (VIII): Richard P. Lohse, Jean Tinguely.
- 1967 (IX): Andreas Christen, Peter Stämpfli.
- 1969 (X): Herbert Distel, Camille Graeser, Francesco Mariotti, Willy Weber.
- 1971 (XI): Alfred Hofkunst, Heiner Kielholz, Christian Rudolf Rothacher.
- 1973 (XII): Gianfredo Comesi.
- 1975 (XIII): Carl Bucher, Rolf Iseli, Urs Lüthi.
- 1977 (XIV): Samuel Buri, Markus Raetz, Kurt Sigrist.
- 1979 (XV): Herbert Distel, André Thomkins.
- 1981 (XVI): keine schweizerische Teilnahme.
- 1983 (XVII): Pierre Keller.
- 1985 (XVIII): Martin Disler.